

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Insertate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftszc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Seite 25 Pf.

Nr. 1014

Ahrensburg, Donnerstag, den 5. November 1885

8. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate November und Dezember werden von den Postanstalten zum Preise von 1,10 Mk., von der Expedition zum Preise von 90 Pf. noch fortwährend entgegengenommen.

Die Expedition.

## Das moderne Staatswesen

kennzeichnet sich durch seine riesenhafte an-schwellenden Haushaltskosten, von denen wir nachstehend einige Ziffern wieder-geben, um zu veranschaulichen, daß heut-zutage nicht allein der Krieg, sondern auch schon der Frieden enorme Aufwen-dungen beansprucht.

Nach einer Schätzung haben die euro-päischen Staaten im Jahre 1884 nicht weniger als 18 392 391 410 Francs aus-gegeben. Von dieser riesigen Summe sind 4 326 233 252 Francs für die Armee und 5 229 010 840 Francs für Tilgung und Verzinsung der Staatsschulden bezahlt wor-den. Für alle anderen Zwecke zusammen haben also die Staaten noch ca. 1 Mil-liarde weniger verwendet als für Heer und Schulden.

Ein Blick auf sechs der größeren Staaten Europas wird noch mehr zur Orientierung auf dem Gebiete des staat-lichen Geldwesens und den Umfang der Kriegsbereitschaft in Friedenszeiten bei-tragen. Ehe wir die Militärbudgets vor-führen, dürften einige statistische Angaben über Einwohnerzahl und Größe der ste-henden Heere am Platze sein.

Rußland hält bei einer Einwohner-zahl von ca. 88 Millionen in Friedens-zeiten ein Heer von 788 095 Mann; Frankreich, ohne Kolonien, bei 37 Mill. Einwohnern 490 322 Mann; England, ohne Kolonien, bei 33 Mill. Einwohnern

130 000 Mann; Deutschland 46 Mill. Einwohner 440 000 Mann; Oesterreich 37 Mill. Einwohnern 292 000 Mann; Italien 28 Mill. Einwohner 300 000 Mann; Spanien, ohne Kolonien, 16 Mill. Einwohner 100 000 Mann.

Diese sechs Staaten gaben für mili-tärische Zwecke folgende Summen aus:

Rußland	1 162 167 188	Fcs.
Frankreich	850 269 821	„
England	792 054 866	„
Deutschland	570 332 215	„
Oesterreich-Ungarn	338 139 417	„
Italien	302 201 306	„
Spanien	157 360 830	„

## Aus der Provinz.

**§ Kreis Stormarn, 2. November.** Die nächste Prüfung für Hufschmiede wird am 30. Dezember d. J. an der Hufbeschlagschule zu Altona stattfinden. Meldungen zur Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher an die Kommission zu richten.

Nach den Meldungen über das Resultat der Wahlmännerwahlen wird Schleswig-Holstein im neuen Abgeord-netenhaufe wahrscheinlich durch 6 national-liberale, 5 freikonservative, 4 freimünige, 2 konservative und 2 dänische Abgeord-nete vertreten sein.

**\* Ahrensburg, 4. November.** Die Kommission zur Bearbeitung eines Entwurfes für die in hiesiger Gemeinde ein-zuführende Hundsteuer hat gestern Abend ihre Aufgabe erledigt und wird der Ent-wurf demnächst der Gemeinde-Vertretung vorgelegt werden. Nach demselben soll die Steuer mit dem neuen Rechnungsjahr, am 1. April 1886 in Kraft treten, die Steuer ist für einen Hund auf 3 Mark, für eine Hündin auf 1,50 Mark jährlich normirt, für die in weiterer Entfernung isolirt wohnenden Gemeindeglieder ist die Vergünstigung proponirt, daß die-

selben einen Hund steuerfrei halten dürfen.

**V. Bargteheide, 3. November.** Gestern Abend fand zwischen dem Hof-besitzer W. Dreyer zu Langenreihe und dessen Knechten eine blutige Schlägerei statt. Zwei Knechte Dreyers hatten Nüben nach dem hiesigen Bahnhof gefahren und darüber, daß sie zu lange Zeit dazu ge-braucht hatten, gerieth Dreyer mit einem der Knechte in einen Wortwechsel, der soweit ausartete, daß Dreyer dem einen der Knechte mit der Peitsche ins Gesicht schlug, so daß gleich das Blut heraus-strömte. Der Knecht, der dadurch in Wuth gerieth, griff Dreyer an und warf ihn zwischen die Pferde. Dreyer überwältigte ihn wieder und versetzte ihm mehrere Schläge. Darauf leistete der Mithknecht Bei-stand und schlugen beide Dreyer dermaßen, daß er ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Auch der Bogt Wittern, der Dreyer Bei-stand leisten wollte, erhielt mehrere Schläge.

**Altona, 2. November.** Am Sonnt-ag Nachmittag wurde der im Alter von 91 Jahren verstorbene Veteran Niels Christ unter großer Theilnahme sämt-licher Krieger- und Kampfgenossenvereine beerdigt. Der Leiche diente während der Jahre 1813—15 im Königin-Leibregiment des dänischen Heeres, welches bekannt-lich auf Seiten seiner französischen Ver-bündeten kämpfte.

Am 6. d. Mts. wird im Schwur-gerichts-saal die Anklage gegen 14 Zi-garrenarbeiter vor der Strafkammer ver-handelt werden; zur Verhandlung sind 27 Zeugen geladen.

**Altona, Landgericht, 3. No-vember.** In der ersten Sache handelt es sich um eine Berufung. Ein Schmied aus Bünningstedt war vom Ahrensburger Schöffengericht wegen Sachbeschädigung zu 50 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängniß verurtheilt, weil er am 6.

Juli d. J. in Bünningstedt 2 Beete mit Lilien beschädigt haben sollte. Er legte Berufung ein, indem er behauptet, völlig unschuldig zu sein. Es stellte sich denn auch freiwillig der Thäter, ein Schneider, und giebt sich als Thäter an, worauf der Schmied freigesprochen wird. — Wegen schweren Diebstahls erscheint als Angeklagter ein Dienstknecht aus Volks-dorf. Derselbe hat am 28. September d. J. in Oldenfelde einen Schrant mittelst Nach-schlüssels geöffnet und daraus ein Porte-monnaie mit 40 Mk. entwendet. Er er-hält 6 Monate Gefängniß zuerkannt.

**\* Kleine Mittheilungen.** Der Minister des Innern hat dem Schul-knaben Herm. Mohr in Friedrichstadt für die durch ihn bewirkte Rettung der Frau und des dreijährigen Sohnes des Müllers Beyer die Erinnerungsmedaille und dem Seminaristen Nordhorst in Ederndorfe für die Rettung der 6-jährigen Tochter des Schenkwirthe Neimer in Rendsburg vom Tode des Ertrinkens, die gleiche Auszeichnung verliehen.

**Hamburg.** Die Strafkammer II des Landgerichts verhandelte am Mon-tag eine Anklage wegen Körperverletzung gegen den Seemann Heinr. Jos. Teufel. Derselbe war in trunkenem Zustande mit einigen Zechbrüdern in Schlägerei ge-rathen und hatte, als er mit einem Matrosen im Ringen zu Boden fiel, diesem ein Stück von der Nasenspitze abgebeissen. Der bißige Teufel wurde zu 1 Monat Gefäng-niß verurtheilt.

## Deutsches Reich.

Dem Bundesrath werden demnächst die Gesekentwürfe betr. den Bau des Nordostseefanals und die Unfallverfiche-rung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter zugehen. Der ganz kurze Ent-wurf betr. den Nordostseefanal fordert

## Eine blaue Schleife.

Historische Novelle von Emma Handen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nun, ich weiß jetzt die Sache in guten Händen und kann getroßt meinen Weg in Nacht und Dunkel fortsetzen,“ sagte Eduard Latimer.

„Aber nicht heut, nicht jetzt, Du wirst erst Erfrischungen einnehmen, und unter meinem Dache nächtigen. Mein Kammerdiener ist verschwiegen und treu, und verräth uns nicht, und aufs Unge-wisse lasse ich Dich überhaupt nicht wie-der fort. Erst müssen wir das Mittel erkennen, Mr. Suffolk an den Hof von England zu bekommen, und dann in Sekst anstoßen auf einen frohen Einzug in Latimerhouse.“

III.

Einige Wochen später saß Graf Nor-folk an einem stürmischen Naitag in der Dämmerstunde in seinem noch nicht er-leuchteten Zimmer und schaute sinnend in die erlöschende Gluth des Kamins, in-deß sein Leben an dem sinnenden Auge des Greises vorüberzog.

Graf Norfolk hatte sich einst unter

Heinrich von Richmonds Augen in der Schlacht von Bosworth die Sporen ver-dient, an jenem Tage, der dem Mörder von Eduards Söhnen Thron und Leben kostete.

Nach langem, treuem Liebeswerben hatte er endlich die Hand Ellen Glen-dowers erhalten, die einem andern be-stimmt gewesen, aber Norfolks und Ellens Liebe hatte gestiegt über Vaterwillen und Ellen Glendower war als Gräfin Nor-folks in das Haus ihres Gatten einge-zogen.

Fünf Jahre waren dem jungen Paar dahingerauscht im seligen Liebesglück, da schlug die erste Stunde der Trennung. Der Krieg wider Schottland begann, auch Norfolk mußte mit Heinrich fort und erwarb sich dessen Gunst für immer auf dem Schlachtfelde von Floddenfiel, wo er die Brust des Königs vor schot-tischen Lanzen schützte.

Endlich kehrte Heinrich heim, an seiner Seite, an Sieg und Ehren reich, Graf Norfolk. Hoch schlug sein Herz bei dem Gedanken an die theuren Lieben daheim, an Weib und Kind, seine beiden Ellen; hoch auf jubelte auch die junge Gräfin, das leichte Unwohlsein nicht achtend, das sie seit einigen Tagen ge-fühlt.

Eilenden Schrittes betrat Norfolk sein Haus, kein Jubelruf des Willkommen

tönte ihm daraus entgegen, alles war still und öde; warum kam Ellen nicht jubelfroh dem Gatten entgegen?

Schweigend grüßten ihn die Diener, und wiesen stumm nach dem großen Eck-zimmer droben.

Ahnungsbang eilte Norfolk hin, riß die Flügelthür auf und sah seine Ellen — aber kalt und stumm im dunklen Sarg. —

Sein Lebensglück war vernichtet, mit diesem einen fürchterlichen Schicksal-schlag und mit heißen Sehnen schaute er ihr nach ins Jenseits, wohin sie ge-gangen.

Nur eine Freude war ihm geblieben, der schwache Abglanz jenes Glückes, das mit Ellen für immer schlafen gegangen, seine Tochter, die die todte Gattin ihm zurückgelassen, blühte empor, das Eben-bild der Mutter, die letzte und einzige Freude ihres schwervergugten Vaters. Doch auch dies Glück sollte ihm früh entrisen werden; — als Ellen Norfolk achtzehn Jahre zählte, folgte sie der Mutter in die Ewigkeit.

Da war die letzte Freude, der Stolz von Norfolks Leben geknickt und er stand da, ein einsamer, verlassener Mann am Grabe seiner Hoffnungen und seiner Lieben; — ganz England trug im Mit-leid und Sympathie entgegen. Selbst der Tyrann auf Albions Thron empfand ein menschlich Nühen bei Norfolks Schmerz,

und wenn königliche Gunst die Wunden heilen könnte, die das Leben schlägt, so hätte der Graf wieder aufleben müssen in der Sonne königlicher Huld, die ihm allein dauernd von Heinrich VIII. ge-schenkt wurde.

Den Stachel aber, der tief im Herzen dieses Mannes saß, konnte keine Fürstenthuld daraus ziehen, er trug seinen Schmerz als Mann und Christ Gott er-gaben, aber kein Strahl der Freude zog je wieder ein in seine Brust.

Daß er das Schicksal der Günstlinge seines Monarchen nicht theilte, d. h. mit den Gattinnen des Tyrannen zu stehen und zu fallen, verdankte er wohl nur dem Umstand, daß er die meiste Zeit seines Lebens fern auf Gesandt-schaftsposten sich befand.

Vor Kurzem hatte ihn sein hohes Alter gezwungen, die diplomatischen Ge-schäfte in jüngere, kräftigere Hände nie-derzulegen, und er war nach England zurückgekehrt zu spät, um Katharina Ho-words Haupt vor dem Henkerbeil zu retten.

Der geschehenen Thatsache gegenüber schwieg er und machte dem Könige keine Vorwürfe über den gewaltsamen Tod der fünften Gattin, den er mißbilligte. So erhielt er sich Heinrichs VIII. Gunst auch nach seiner Rückkehr ungeschmälert. Eine Erkältung hinderte ihn, den König zur Jagd nach Latimerhouse zu begleiten,

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

für den Bau desselben 156 000 000 Mk., wovon Preußen vorweg 50 Millionen beisteuert.

Der Etat für die Marineverwaltung für 1886/87 fordert an fortbauenden Ausgaben 37 398 628 Mk. und an einmaligen Ausgaben 11 073 900 Mk., das sind gegen das Vorjahr mehr an ersteren 4 318 384 Mk., an letzteren 1 814 500 Mk. Die Mehrforderungen werden verursacht durch Vermehrung des Offizierkorps und der Mannschaften, Indiensthaltung der Schiffe und Naturalverpflegung. Unter den einmaligen Ausgaben befinden sich Forderungen für den Neubau von 2 Kreuzern, 1 Aviso, 2 Torpedo-Divisionsbooten, 1 Schleppdampfer etc.

In den einzelnen Provinzen des preussischen Staates gestaltete sich der Verlauf der Wahlen nach den vorliegenden Angaben wie folgt: In Ostpreußen hat nur die Stadt Königsberg freisinnig, zwei Wahlkreise haben ultramontan, alle anderen konservativ gewählt. In Brandenburg haben Berlin und Frankfurt a. O. freisinnig gewählt, während durchgängig in den anderen Wahlkreisen die Siege der Konservativen gesichert erscheinen. In Pommern hat nur Stettin freisinnig gewählt, die anderen Wahlkreise verbleiben den Konservativen. In der Provinz Sachsen haben die Konservativen und Nationalliberalen ihren bisherigen Besitzstand behauptet, in Magdeburg haben die Nationalliberalen den Freisinnigen ein bisher besseres Mandat abgenommen. Ihr Stammland Hannover haben die Nationalliberalen gut behauptet, den Konservativen und Ultramontanen haben sie Osnabrück abgenommen. In Schleswig-Holstein werden Freikonservative und Nationalliberale dem Freisinn wahrscheinlich 3-4 Mandate abnehmen und dabei ihren früheren Besitzstand wahren. Westfalen wird wenig Veränderungen aufweisen, die Nationalliberalen behaupteten sich in Bochum und Iserlohn, die Freisinnigen in Hagen und Hanau, fraglich ist die Wiederwahl Stöders in Hielefeld. In Hessen-Nassau verloren die Demokraten ihr einziges Mandat, Frankfurt a. M., an die Nationalliberalen, Wiesbaden blieb freisinnig, dem Freisinn und auch den Konservativen werden in dieser Provinz wahrscheinlich noch einige Mandate abgenommen werden. Die Rheinprovinz zeigt einige Änderungen, Eberfeld haben die Freisinnigen an die Freikonservativen, Krefeld die Nationalliberalen an die Ultramontanen, Neuwied und Altenkirchen aber die Ultramontanen an die Nationalliberalen verloren, während Solingen den Freisinnigen von den Nationalliberalen, Essen den Nationalliberalen von den Freikonservativen, dagegen Saarbrücken den Freikonservativen von den Nationalliberalen abgenommen worden ist. Aus Schlesien,

Posen und Westpreußen liegen abschließende Nachrichten noch nicht vor.

Die französische Kolonie in Berlin feierte am 28. und 29. Oktober unter Theilnahme des Hofes und der weitesten Bevölkerungskreise das 200jährige Jubiläum ihrer Gründung. Als Ludwig XIV. im Jahre 1685 durch Aufhebung des Ediktes von Nantes und die hiermit für die Reformirten in Frankreich abermals beginnende Verfolgungsperiode eine große Anzahl von Hugenvotten aus dem Lande trieb, fanden sie namentlich in Preußen, oder vielmehr im damaligen Kurfürstenthum Brandenburg, das zu dieser Zeit unter dem segensreichen Scepter des Großen Kurfürsten stand, die lieblichste Aufnahme. Auf Anordnung des Kurfürsten wurden die französischen Flüchtlinge in der Mark, hauptsächlich aber in der Residenz Berlin selbst, angesiedelt. Ihre Aufnahme erwies sich als wahrer Segen für das brandenburgische Land, denn die aus ihrer Heimath vertrieben Hugenvotten hatten dort zu den tüchtigsten, gewerbtätigsten und intelligentesten Einwohnern gehört und diese Eigenschaften entwickelten sie unter der kräftigen Regierung des Großen Kurfürsten in ihrer neuen Heimath nur noch weiter, zum Segen derselben. Dankbar ist dies nicht nur von Friedrich Wilhelm, sondern auch von allen späteren Regenten Brandenburgs und Preußens anerkannt worden und die französische Kolonie im märkischen Sande ist daher kräftig weitergediehen, da sie den tolerantesten Schutz der Hohenzollern genoß. Dafür sind aber auch die französischen Hugenvotten ebenso loyale und ihrem Herrscherhause treuergebene Unterthanen geworden, als die Märker selbst und in allen Kriegen Preußens haben jene mit ihr Blut für das neue Vaterland verpritzt. Bei dem Festgottesdienst am 29. Oktober im französischen Dome zu Berlin erschienen denn u. A. auch der Kronprinz und seine Gemahlin und man darf dies als einen sichtbaren Ausdruck der Gunst und Theilnahme betrachten, welche das Kaiserhaus der französischen Kolonie fortgesetzt zuwendet.

Der zum Regenten von Braunschweig gewählte Prinz Albrecht von Preußen ist am Montag in der Landeshauptstadt eingetroffen und festlich empfangen worden. Der Regentschaftsrath war dem Prinzen bis zur Landesgrenze entgegengeeilt, am Bahnhof in Braunschweig hatten die Spitzen der Behörden und das Offizierkorps Aufstellung genommen und der Präsident der Landesversammlung, v. Beltheim, begrüßte den Regenten in einer Ansprache, worin die Freude über die Annahme der Wahl und die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß auch ferner das gute Einvernehmen zwischen Landesregierung und Landesvertretung aufrecht erhalten werde. Der Regent erwiderte,

daß er mit dem festen Vorsatz gekommen sei, die weise und väterliche Regierung des verstorbenen Fürsten fortzusetzen und daß es für ihn kein langes Bedenken gegeben habe, als der ernste und bestimmte Wunsch und Wille des Kaisers ihm ausgesprochen wurde, dem Wunsch der Landesversammlung nachzukommen. Der Prinz dankte für den überaus herzlichen Empfang, der ihm bereitet worden sei und antwortete an der Ehrenspitze auf die Ansprache des Bürgermeisters, daß er ein warmes Herz für Stadt und Land Braunschweig mitbringe und deren Wohl nach Kräften fördern werde.

### Ausland.

**Dänemark.** Am Mittwoch tritt ein vorläufiges Gesetz in Kraft, betreffend einen Zusatz zu dem bürgerlichen Strafgesetze, welches analog mit Strafgesetzen anderer Länder bezüglich der öffentlichen Ruhe und Ordnung befragt: Die Aufforderung oder der Rath in Neben oder Schriften an Versammlungen zu gewöhnlichen strafbaren Thaten wird als Anstiftung oder Versuch bestraft, die Darstellung von Verbrechen als des Verfalls werth, die Aufwiegelung einer Bevölkerung gegen die andere, die Ausbreitung von erdichteten oder entstellten, gegen die Staatsinstitutionen und Regierungserlasse Haß erweckenden Thatsachen wird mit Gefängniß, Verleitung von Militärpersonen zum Ungehorsam mit Gefängniß event. Strafarbeit, die Uebertretung von Polizeivorschriften betreffend den Waffenhandel wird mit Gefängniß oder Geldstrafe bestraft. Beamte, welche dieses Gesetz übertreten, sollen mit Verlust ihres Amtes, ihre Befastung, die Pensionaire mit Verlust ihrer Pension bestraft werden, die Preßvergehen gegen dieses Gesetz sind einer beschleunigten Rechtsverfolgung unterworfen.

**Oesterreich-Ungarn.** Pest, 30. Okt. Eine amtliche Depesche meldet, daß eine Explosion schlagender Wetter in der Reschigaer Kohlengrube der österreichischen Staatsbahn stattgefunden hat. 13 Personen sind todt, 12 Personen sind verbrannt und sonst beschädigt. Auf dem Schauplatz des Unglücks spielten sich herzzerreißende Szenen ab, als die Todten und Verwundeten emporgebracht und von ihren Familien in Empfang genommen wurden. Der an dem Material angerichtete Schaden ist nicht bedeutend (was für die Herren Unternehmer wohl ein besonderer Trost ist). Das Ministerium ist bereits von dem Vorfall verständigt und entsendet ein Untersuchungsorgan nach der Unglücksstätte. — Gleichfalls gestern ist in der Reschigaer Schienenwalze der österreichischen Staatsbahn ein 400 Meter zentner schweres Schwungrad in Stücke gesloßen, wobei ein Arbeiter ge-

tödtet, einer schwer und 7 leicht verwundet wurden. Auch in diesem Falle ist Untersuchung eingeleitet. — (Natürlich bleibt Alles beim Alten.) — Der Minister des Aeußeren hat mehrere auf die auswärtige Politik Oesterreichs, das Verhältnis des Kaiserstaates zu Rußland, Deutschland und den Balkanstaaten bezüglichen Fragen des ungarischen Delegationsausschusses ziemlich ausweichend beantwortet. Die Frage, warum aus dem Zwei-Kaiserbund mit Deutschland eine Drei-Kaiser-Allianz mit Rußland geworden sei, beantwortete Kalnoky dahin, daß das Verhältnis mit Deutschland wie früher fortbestände. Alle wüßten, mit welcher Sicherheit Deutschland auf Oesterreich und Oesterreich auf Deutschland rechnen könne. Zwischen Oesterreich und Rußland beständen außer den allgemeinen internationalen keine besonderen Verträge. Im Orient sei die Herstellung des früheren Standes der Dinge nothwendig, bei aller Freundschaft für Serbien, habe man diesen Staat doch zur Vorsicht und Mäßigung ermahnen müssen.

**Frankreich.** Der Mann, welche das Attentat auf den Minister Freycinet versuchte, ist ein Corse Namens Mariotti. Derselbe giebt als Grund des Attentates an: Er sei im Jahre 1880 bei den Arbeiten für den Panama-Kanal beschäftigt gewesen. Dort sei seine Tochter durch einen Agenten der Kompagnie entehrt worden und in Folge der Gewaltthatigkeiten gestorben. Er sei deshalb verzweifelt nach Frankreich zurückgekehrt, habe hier aber vergebens gerichtliche Hilfe verlangt. In Folge dessen habe er durch einen Gewaltstreich die Aufmerksamkeit auf sich lenken, aber den Minister Freycinet nicht tödten wollen; er habe deshalb den Revolver auch nur gegen den Boden und nicht gegen den Minister abgefeuert. Die Richtigkeit der von Mariotti in Bezug auf seine Tochter gemachten Angaben ist von der Panamakanal-Gesellschaft bestätigt worden. Wie verlautet, beabsichtigt Freycinet, die Freilassung Mariottis in Rücksicht auf den Tod seiner Tochter zu beantragen.

**Spanien.** Die Verhandlungen in der Karolinenfrage sollen in der letzten Zeit sehr schwierig geworden sein und hat die angeblich unnachgiebige Haltung Deutschlands die Gemüther etwas aufgeregt. Die innere Lage des Landes scheint immer unsicherer zu werden, der König soll ernstlich erkrankt sein und eine Umwälzung bevorstehen. Auch soll die Regierung der Armee so wenig sicher sein, daß man täglich eins der bekannten Pronunciamentos befürchtet.

**Rußland.** Der frühere Kronstädter Polizeimeister, Kapitän Golowatschew und ein Polizeibeamter wurden am Sonnabend vom Schwurgericht in St. Petersburg wegen Erpressung, Bestechlichkeit etc. zur

und als derselbe zurückgekehrt, verheimlichte er dem Grafen nicht den großen Eindruck, den die Wittve des verstorbenen Lord auf ihn gemacht.

Norfolk ließ ihn reden und glaubte, es würde die Flamme in dem noch immer leicht entzündlichen Herzen des alternden Königs ebenso schnell verlöschen, wie sie aufgefladert war.

Er sollte sich aber irren.

Nach Ablauf eines halben Jahres machte ihn der König mit seinem Entschluß bekannt, Frau Katharina Latimer zu heirathen; da mußte er widersprechen, denn er wollte den König vor Unglück schützen.

Aber Heinrich VIII. duldet keinen Widerspruch, und nur die lange Freundschaft, die beide geeint, hinderte, daß der König denselben nicht blutig ahndete.

Großend blieb Norfolk in seinem Palast, und lernte somit die jugendliche Königin Katharina nicht kennen.

Plötzlich ward Graf Norfolk in seinem Sinnen gestört, denn sein Diener trat ein und meldete:

„Mr. Suffolk aus Limrid.“

Der Mann war dem Grafen zwar gänzlich fremd, doch befahl er, den Angemeldeten einzulassen und die Lampe zu bringen.

Henry Suffolk, der Adoptivbruder Mphady Katharinas, trat ein, in der

Uniform der königlichen Truppen, die wider die Rebellen gekämpft.

Norfolk war zwar aufgestanden, dem jungen 27jährigen Manne aber um keinen Schritt entgegengegangen, sondern er stand abwartend, die Hand auf die Lehne des Sessels gestützt, auf dem er gesessen, und neigte leicht das Haupt zur Begrüßung.

Henry Suffolk aber trat mit einer tiefen Verbeugung näher und sprach zuversichtlich:

„Herr Graf, mir war zwar bis vor kurzem Ihr Name ein fremder, und ich weiß auch nicht, wie ich zu solch hoher Protektion komme, da ich aber gänzlich mittellos bin, konnte ich nicht umhin, die mir so freundlich dargereichte Hand eines hohen Gönners freudig zu ergreifen.“

Graf Norfolk änderte nichts in seiner Stellung, sondern maß den Sprecher mit einem erstaunten Blick von oben bis unten und erwiderte kühl:

„Mein Herr, ich verstehe Sie nicht, was reden Sie da von Protektion und dargereichter Hand — ich kenne Sie nicht.“

„Aber Mr. Ralph brachte mir doch den Brief, der Ihre Namensunterschrift trug, und sagte ausdrücklich, Sie sendeten mir denselben.“

„Wer ist Mr. Ralph?“

„Einer, der gleich mir verwundet im

Kapuzinerkloster zu Limrid lag, aber dasselbe eher als ich geheilt verließ, und vor kurzem zurückkehrte, um mir Ihren Brief zu bringen.“

„So zeigen Sie mir doch einmal den Brief,“ sprach Norfolk in ironischem Tone, weil er, der denselben nicht geschrieben, nicht an die Existenz desselben glaubte.

Henry Suffolk holte eine Brieftasche heraus und entnahm derselben mit voller Sicherheit in jeder Bewegung einen Brief, den er dem Grafen überreichte.

Dieser nahm denselben, trat vorsichtig einige Schritte zurück, und behielt den Fremden im Auge, während er die wenigen Zeilen las, die also lauteten:

„Wenn Mr. Suffolk beim Verlassen des Kapuzinerklosters keine andere Zuflucht und Hilfe vor Augen hat, so möge er nach London kommen zu Graf Norfolk. Derselbe ist gern bereit, für sein ferneres Lebensschicksal zu sorgen.“

„Mein Herr, Sie sind getäuscht wie ich, ich schrieb diese Zeilen nicht,“ sprach der Graf, „daß das nicht meine Handschrift ist, konnten Sie freilich nicht wissen, der Umstand, daß der Brief nicht mit dem Wappen der Norfolk, sondern mit den Buchstaben „W. N.“ gefiegelt ist, das konnte Ihnen nicht auffallen, vermögen Sie mir nichts Näheres anzugeben über den Ueberbringer desselben?“

„Ich weiß nichts von ihm,“ erwiderte Suffolk, „ich sehe, ich bin an eine falsche Adresse gerathen, wo finde ich den Grafen Norfolk, der diese Zeilen geschrieben?“

„Es ist ein gefälschter Brief — ich bin in Londons Mauern augenblicklich der einzige Repräsentant meines Namens.“

„So verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich Sie belästigte,“ sprach Suffolk traurig und schickte sich an, zu gehen, „aber sie sehen, ich bin unschuldig.“

„Wer sind Sie denn eigentlich, haben Sie keine Eltern, keine Angehörigen?“ fragte der Graf, dem der junge Mann doch leid that.

„Ich stehe ganz allein, meine Eltern sind lange todt, ich ward in Harrowgate im Hause auch nicht allzu begüterter Verwandten erzogen.“

Das Wort „Harrowgate“ ließ Norfolk kalt, er hatte von König Heinrich nicht Katharinas Geburtsort erfahren, er hatte sich später in die Einsamkeit von Norfolkhouse zurückgezogen, und niemand hatte ihm von Katharinen gesprochen.

„Als mein Adoptivvater gestorben, ging ich in die weite Welt, mein Glück zu versuchen, und fand eine Stelle als Knappe auf einem Edelhof in Wales, avancirte aber bald zum Stallmeister, weil ich Geschicklichkeit in Behandlung

Entziehung aller Rechte und zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt. — Das Moskauer Bezirksgericht verhandelte vom 29.—31. Oktober die Anklage wegen Brandstiftung gegen das Ehepaar Nadeschkin. Durch den in Frage stehenden Brand waren am 23. März d. J. 22 Menschen ums Leben gekommen. Nadeschkin wurde schuldig befunden und zu 12-jähriger Zwangsarbeit verurtheilt, die Frau aber freigesprochen.

**Orient.** Die Situation zwischen Serbien und Bulgarien scheint gespannter zu werden, was anscheinend durch gegenseitige Grenzreibeien veranlaßt wird. Die bulgarische Regierung hat eine Verfügung erlassen, laut welcher jeder serbische Unterthan, welcher die bulgarische Grenze überschreitet, als Feind behandelt werden soll, worauf die serbische Regierung ihren Truppenkommandanten Befehl erteilt hat, auf solche Herausforderungen mit Anwendung der Waffen zu antworten. — Wie aus Konstantinopel berichtet wird, haben österreichische Transportschiffe schon 40 000 Mann türkischer Truppen aus Kleinasien nach Makedonien befördert und sind noch fortwährend damit beschäftigt, Truppen herüberzuschaffen. Der Umstand, daß die Türkei binnen wenigen Tagen schon 170 bis 180 000 Mann auf den bedrohten Punkten ihres Territoriums bereit hat, wird wohl den friedlichen Aussichten Vorjubel leisten. Es wird ferner berichtet, daß Serbien 60 000 Mann mit 240 Geschützen, Griechenland ca. 45 000 Mann unter Waffen hat und Ost- und Süd-Bulgarien mit der jetzt einberufenen Landwehr ca. 70 000 Mann aber mit nur 96 Geschützen ausstellen kann. Natürlich haben sich die Balkanstaaten mit Aufstellung dieser fast 400 000 Mann gewaltige finanzielle Opfer aufgelegt, die keiner von ihnen lange tragen kann.

### Mannigfaltiges.

**Versekerwuth.** Von der preussisch-waldeckischen Grenze, 28. Oktober, erhält die „Hess. Morgenztg.“ nachfolgende Schilderung eines von zwei Raufbolden angelegten Blutbades, die schier an das Unglaubliche grenzt: Auf der Landstraße zwischen Bredelar und Marsberg (Kreis Brilon) spielten sich am Tage des Viehmarkts in letzterer Stadt grauenhafte Szenen ab. Zwei Wurschen, aus Hofbeck gebürtig, welche jetzt in Bredelar im Dienste stehen, überfielen und mißhandelten aufs Grausamste die vom Markte mit ihren Heerden Heimkehrenden, aber auch Alle, welche den Weg dahergezogen kamen. Am Wege im Walde versteckt, lauerten sie, und als sie zwei ihre Heerden führende Schäfer erblickten, schlichen sie hinterrücks heran und stürzten sich dann, der eine mit einem schweren Todtschläger, der andere mit einer Pflugschuppe bewaffnet,

auf die Ahnungslosen und schlugen sie zu Boden. Dann rannten sie weiter; wer ihnen entgegenkam, wurde niedergeschmettert und aufs Unmenschlichste mißhandelt. Greise, junge Männer, Frauen und Kinder erlitten dasselbe Schicksal; Niemand wurde verschont. Die Angeriffenen fanden gar nicht Zeit und Befinnung, sich zur Wehr zu setzen; der Ueberfall geschah zu plötzlich, zu überraschend. Wie groß die Anzahl der Ueberfallenen und Verwundeten ist, weiß man zur Zeit noch nicht. Gegen 15 wurden auf Wagen, welche von den Behörden requirirt waren, von der Straße aufgeführt und in ihre Heimatshöfcher gebracht, 17 Andere wurden von dem telegraphisch herbeigeholten Arzt Stadtberg in Bredelar im „Hotel Weber“ verbunden; es befinden sich darunter mehrere mit durchschlagenen Armen, einer mit doppelt gebrochenem Arm, zwei mit durchschlagenen Beinen; einige mit Schädelbrüchen und anderen schweren Verwundungen. Die meisten der Verwundeten sind Waldecker aus Rhenege, Sudeck, Heringshausen, Stormbruch und Ottilar. Die Nordgesellen sind verhaftet; einer derselben ist bereits wegen Todtschlags mit mehrjährigem Zuchthaus bestraft.

**Eine entsetzliche That** führte am 27. v. Mts. die Gattin eines Zollbeamten in Aloisburg aus. Dieselbe, Mutter von sechs Kindern, ermordete mit einem Rasiermesser drei derselben und durchschnitt sich dann selbst die Kehle. Das 5jährige Töchterchen flüchtete sich, wurde aber verlegt. Die Frau befand sich in gelegneten Umständen.

**Von Gendarmen erschossen.** Aus Saarburg b. Trier, 28. Okt., berichtet die „Frankf. Ztg.“ folgende fast ungläubliche Geschichte. Gestern traf die Nachricht hier ein, daß am 25. d. Mts. der 22-jährige Johann Schneider zu Ghnen — im Luxemburgischen — von einem Gendarmen erschossen worden sei. Ueber den Hergang erfahren wir folgendes: Schneider und noch zwei junge Leute von Helfant (Kreis Saarburg) kamen gegen 10 Uhr in etwas angeheitertem Zustande aus einer Wirthschaft und wollten in ihr Quartier gehen, wo sie als Tagelöhner bei der Traubenlese auszuweichen sollten. An der Mosel stellten sie sich auf, um ein Liedchen zu singen. Da erschienen zwei Gendarmen und geboten Ruhe. Es kam zuerst zum Wortwechsel, und schließlich machten die Gendarmen von ihren Revolvern Gebrauch. Schneider erhielt einen Schuß in das Bein, worauf er fiel und sich jammern auf der Erde wälzte. Der eine Gendarm tritt heran, ergreift den Unglücklichen und schießt ihm gegen die Stirn. Schneider war sofort eine Leiche.

**Ein aufregendes Drama** spielte sich am Sonntag in dem von Brüssel nach Paris gehenden Expresszug ab. In einem Koupee 1. Klasse hatte der Repräsentant einer großen belgischen Spinnerei Platz genommen; plötzlich stiegen noch vier Herren ein. Sofort

nach Abgang des Zuges zogen dieselben Karten aus der Tasche, begannen ein Spiel und forderten den Repräsentanten zur Theilnahme auf, was derselbe ablehnte. Lezterer, der seine Ruhe bewahrte, zog seine Uhr, um zu sehen, wann der Zug anhalten würde. In diesem Augenblicke stürzte sich einer der Spieler auf ihn, um ihm die Uhr zu entreißen. Die drei anderen griffen ihn mit an, und es entspann sich ein erbitterter Kampf. Der Belgier schlug verzweifelt um sich, um die Alarmglocke zu erreichen; aber sie drängten ihn gegen die Thüre, um ihn hinauszuwerfen. Da erschien zu seinem Heil der Kondukteur. Bei diesem Anblick sprang einer der Spieler aus dem Koupee; die drei anderen aber wurden festgehalten und auf der nächsten Station ins Gefängniß geführt.

**Brautmangel.** Eine frohe Botschaft für alles Weibliche, welches den Schrecken des Altungsthumus bereits aus nächster Nähe ins Auge blickt, kommt aus Dakota: Eine dortige Heirathsagentur veröffentlicht nämlich in Blättern in Massachusetts eine Anzeige, in der es heißt, daß im Territorium großer Frauenmangel herrsche, und sich wenigstens 10 000 heirathelustigen Jungfrauen Gelegenheit biete, sofort unter die Haube zu kommen. Dakota ist zwar eine kalte Gegend, aber lange nicht so kalt wie das unfreiwilige Pölibat, zu dem die überschüssige weibliche Bevölkerung der Welt verurtheilt ist.

**Menschenfresser im Kongostaate.** Lieutenant Copuilhat, ein belgischer Offizier, welcher sich drei Jahre, von 1882—85, im Dienst der belgisch-afrikanischen Gesellschaft am Kongo aufgehalten hat, erzählt in dem von ihm verfaßten Bericht, daß über Leopoldsville hinaus am oberen Kongo eine unerhörte Barbarei herrscht und die Menschenfresserei daselbst in höchster Blüthe steht. Diese Völkerschaften sind, wie man den kolonialbegeisterten „Hamb. Nachr.“ aus Brüssel schreibt, mit einander in fortwährendem Kriege und tödten sich förmlich zum Zeitvertreib. Es fehlt dort nichts von dem Schrecken, welche im Staate der Dahomey-Neger üblich sind. Wenn ein Häuptling stirbt, so massakriren diese Wilden 50 der ihrigen, um der Seele des Verstorbenen ein Gefolge von Seelen zu verschaffen. Kranke lassen ihre Eltern, Freunde und Nachbarn ermorden, wenn sie vermuten, daß sie von ihnen verzaubert worden sind. Einen Sklaaven kaufen, mästen, tödten und verzehren, gehört dort zu den täglichen Vorkommnissen. In den Hütten dieser Neger hängen nicht selten ganze Kränze von Menschenschädeln, welche der Wilde mit demselben Stolze vorzeigt, wie der Europäer irgend ein Verdienstkreuz. Unter den Augen Coquilhats und seiner aus Zanzibariten und Hausa-Negern bestehenden Begleitung spielten sich die grauigsten Szenen ab, ohne daß sie verhindert werden konnten. Ein Neger wurde eines Tages ertappt, wie er

seine eigene Frau verzehrte, weil sie, wie der zärtliche Gatte behauptete, ein Monstrum zur Welt gebracht hatte. Auf einem Mundgange durch ein Dorf hörte Coquilhat plötzlich ein durchdringendes Geschrei. Als er näher trat, bemerkte er einen lebenden Neger, welchem mehrere andere Neger die Knochen weich schlugen, um das Fleisch zarter zu machen. Coquilhat war nicht in der Lage, diese schreckliche That zu verhindern. Das ist das traurige Ende aller Kriegsgefangenen in jenen barbarischen Gegenden. In Friedenszeit bildet Menschenfleisch einen Luxus, den sich nur die Mächtigen gestatten können. Der Liebhaber dieser Speise ist genöthigt, sich irgendwo einen Sklaaven zu kaufen, gewöhnlich einen männlichen, denn die weiblichen sind sehr theuer. Er nimmt den Unglücklichen mit sich, mästet ihn, wie für eine Mastviehaußstellung, enthauptet ihn mit einem schneidigen Instrument, welches wie eine Sichel aussieht und verzehrt den Leichnam mit seinen Verwandten und Bekannten. In der Regel ist das Opfer geduldig und resignirt. Der Fatalismus macht sie stoisch. Was den Menschenfresser betrifft, so betrachtet er sich in der Ausübung eines Rechtes, denn er hat den Sklaaven zu diesem Zwecke gekauft. Diese barbarischen Zustände herrschen gegenwärtig bei den meisten Negern des Kongostaates.

Die Ziehung der großen Gold- und Silber-Lotterie zur Förderung der Schlesischen Musikfeste findet am 11. und 12. November c. in Berlin statt. Die ebenda ausgestellten Gewinne, hervorgegangen aus den Wertstätten der ersten Goldschmiede der Residenz erregen größte Bewunderung hinsichtlich ihrer Pracht und gediegenen Ausführung.

Der erste Hauptgewinn, eine massive Goldsäule von 25000 Mark hat einen garantirten Baarwerth von 24000 Mk. Der zweite Gewinn, ein Tafel-Geräth für 24 Personen von 10000 Mark, ist von der Silberwaaren-Fabrik von Meyer und Co. geliefert. Die Gewinne von 5000, 4000, 3000 und 2000 Mark bestehend aus Tafelaufsätzen, Girandolen, Brillantbrochen und Ringen fertigten die Kaiserl. königlichen Hofgoldschmiede S. Friedberg Söhne, Leonhardt & Fiegel und J. G. Werner in Berlin. Die kleineren minderwerthigen Gewinne sind ganz in Wegfall gekommen, da Gold- und Silbermünzen von 20, 10 und 5 Mark hergestellt von der königlichen Münze in Berlin als niedrigste Gewinne figuriren. Sämmtliche Loose bei nur 1 Mk. Einsatz hat das Bankhaus Carl Heinke in Berlin W übernommen, jedoch sind solche, wie uns versichert wird, bis auf einen kleinen Rest vergriffen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

von Pferden besitze. Als der Ruf des Königs zu den Waffen erklang, folgte auch mein Herr demselben, und ich mußte natürlich mit. Er fiel in Irland und hinterließ eine Wittve und kleine Kinder, so daß ein Stallmeister auf dem Gut in Wales vorläufig nicht gebraucht wird, ich trat also in Sold und Pflicht bei den aus der königlichen Schatulle befohlenen Truppen, und kämpfte mit, bis ich eines Tages bewußtlos in der Schlacht am Kapuzinerkloster zusammenfiel, und einige Zeit nachher auf dem Schmerzenslager in den heiligen Mauern erwachte. Da hörte ich, der Aufstand sei niedergeworfen, das königliche Heer entslassen und ich bin freudlos von aller Welt verlassen.“

„Und ich frage noch einmal, wer war jener Mr. Ralph?“ warf Norfolk ernst dazwischen.

„Ich weiß es nicht, Herr Graf, sage ich noch einmal, ich habe Ihnen offen mein ganzes Leben erzählt, erst jetzt bei Ihren Fragen fällt mir aber auf, daß ich über seine Vergangenheit nichts erfahren, und auch nicht weiß, ob Ralph sein Vor- oder Zuname.“

Das Geständniß des jungen Mannes verrieth eine fast ungläubliche Harmlosigkeit, die ganze Erzählung konnte fingirt, Mr. Ralph eine erdichtete Person sein, um die Gristenz des selbstgefertigten Schreibens zu rechtfertigen, wer will

Graf Norfolk diesen Zweifel einem gänzlich fremden Menschen gegenüber verargen.

Dennoch brachte er es nicht übers Herz, den jungen Mann fortzuschicken, denn seine Erzählung konnte ja auch wahr sein, und wenn sie wirklich beide durch einen Dritten betrogen waren, eine Handlung, deren Zweck dem Grafen freilich nicht klar war, so sollte der unglückliche, verlassene Mann nicht darunter leiden, der jedenfalls hoffnungsvoll Norfolkhouse betreten.

„Bleiben Sie vorläufig in meinem Hause, junger Mann,“ sprach er, „ich werde in Wales und Irland Erkundigungen einziehen, ob Ihre Angaben auf Wahrheit beruhen. Erhalte ich die Bestätigung derselben, so werde ich für Sie sorgen.“

Ein Freudenstrahl leuchtete auf Henry Suffolks Antlitz, der anzudeuten schien, daß er seiner Sache sicher sei, und diese Erkundigungen nicht zu fürchten brauche.

Der Graf verständigte seinen Diener über den neuen Gast des Hauses, wie derselbe gleich einem Gefangenen zu halten sei und vorläufig keinerlei Verbindungen mit der Außenwelt haben dürfte, ehe man sicher sei, ob er die Wahrheit sprachen und kein Intriguant sei. Am andern Tage gingen seine Boten nach Wales und Irland ab.

Der Greis und der Jüngling, sie

verkürzten sich die Stunden der Einsamkeit in Norfolkhouse, die der eine freiwillig, der andere gezwungen erlang, und Henry Suffolks ward dem Grafen von Tag zu Tag lieber, so daß er sehnlich wünschte, seine ausgesandten Boten möchten gute Nachrichten bringen. Sie sprachen viel und erzählten einander viel, nur ein Name ward nicht zwischen ihnen genannt, der der Gattin des Königs von England.

Norfolk glaubte kein Interesse bei seinem Gast an der sechsten Gemahlin Heinrich VIII. voraussetzen zu dürfen, Henry erzählte wohl von der schönen Adoptivschwester, die einen vornehmen Lord geheiratet, den Namen nannte er aber nicht, und Norfolks Interesse war auch nicht groß genug, nach demselben zu fragen. Der Jüngling glaubte sie immer noch in Latimerhouse als Hausfrau waltend, hatte er den in Wales den Tod des Lord nicht erfahren, in Irland nicht von der sechsten Heirath Heinrich VIII. gehört.

Der von beiden heiß ersehnte Tag kam, an dem die Boten aus Wales und Irland zurückkehrten und die Bestätigung von Henrys Erzählung brachten, die Wittve des Lord in Wales und die Brüder im Kapuzinerkloster hatten sich sehr lobend über ihn ausgesprochen.

Da reichte ihm Norfolk die Hand und sagte:

„Ich werde immerdar für Sie sorgen!“

### IV.

König Heinrich VIII. hielt Audienz in einem großen Saal, der durch eine geschlossene Portiere von seinem Arbeitszimmer getrennt war. Er war sichtlich guter Laune, denn Graf Norfolk, der immer sein Günstling gewesen, war nach längerem Grollen wieder bei Hofe erschienen und alle Bittenden hatten diese gute königliche Laune bereits empfunden, da er noch keine Bitte heute abge schlagen hatte.

Staatskanzler Briothesley hatte sich im Hintergrund gehalten und erst als er sah, daß alle Petenten abgefertigt waren, trat er mit einer Mappe in der Hand vor, schritt auf den an einem mit Schreibmaterialien bedeckten Tische stehenden König zu, und sprach mit einer tiefen Verbeugung:

„Majestät, Allen hat heut die Sonne Ihrer königlichen Gnade geleuchtet, ich muß leider den Schein verlöschen, denn ich bringe das Todesurtheil der irischen Rebellen zur Unterzeichnung.“

(Fortsetzung folgt.)

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

[4]

**Ständesamts-Nachrichten von Ahrensburg.**

Geboren.  
Am 30. September. Sohn dem Drechsler Claus Hinrich Fritz Stubr zu Ahrensburg.  
Monat Oktober.  
Am 1. Todtgeborenes Kind männl. Geschlechts dem Erbpächter Johann Claus Hinrich Drube zu Wulfsdorf. 4. Tochter dem Arbeiter August Neumann zu Büningstedt. 4. Sohn dem Bäcker August Johann Daniel Briegnitz zu Ahrensburg. 5. Todtgeborenes Kind männl. Geschlechts dem Arbeiter Joachim Hinrich Schilling zu Weimoor. 6. Tochter dem Fuhrer Johann Hinrich Ahrens zu Büningstedt. 13. Unehel. Kind männl. Geschlechts zu Ahrensburg. 13. Unehel. Kind männl. Geschlechts zu Hagen, Gutsbezirk Ahrensburg. 15. Tochter dem Erbpächter Johann Hinrich Eggers zu Ahrensfelde. 17. Tochter dem Buchdruckerbesitzer Ernst Heinrich Ziese zu Ahrensburg. 22. Zwillinge (Sohn und Tochter) dem Zimmermann Hans Joachim Heinrich Brehmer zu Ahrensburg. 30. Sohn dem Landbriefträger Alexander Christian Otto Habel zu Ahrensburg. 31. Sohn dem Bahnwärter Johann Claus Hinrich Dülken zu Ahrensburg.  
Aufgeboren.  
Am 18. Räthner Joachim Hinrich Wilhelm Gebers in Meiendorf mit der Dienstmagd Johanna Dorothea Hirsch in Ahrensburg. 24. Dienstknecht Joachim Heinrich Solvie in Büningstedt mit der Dienstmagd Johanna Carolini Elise Witten in Ahrensburg. 26. Dienstknecht Johann Friedrich Bumann in Lemsahl mit der Dienstmagd Caroline Maria Helene Behm in Ahrensburg.  
Gestorben.  
Am 3. Arbeiter Hans Hinrich Christian Pieper zu Ahrensburg, 36 Jahre 182 Tage. 6. Emma Kröger zu Ahrensburg, 7 Tage. 15. Arbeiter Johann Christian Steen zu Ahrensburg, 64 Jahre 146 Tage.

**Anzeigen.**

**Proclam.**

(Letzte Bekanntmachung).  
Ansprüche jeder Art an den Nachlaß der verstorbenen Wittve Anna Margaretha Dorothea Martens, geb. Fürst, früher in Lütjensee, zuletzt in Grönwohld wohnhaft, sind  
**binnen 12 Wochen,**  
vom Tage der letzten Bekanntmachung dieses Proclams an bei Strafe des Ausschusses hier anzumelden.  
Trittau, den 20. October 1885.  
**Königliches Amtsgericht.**  
Steltzer.

**Erdarbeiten.**

Die in Sachen der Kirch-Steinbecker Zusammenlegung nothwendig gewordenen Erdarbeiten:  
1) c. 600 lfd. Meter Gräben von 6 m Breite,  
2) c. 2000 lfd. Meter Gräben von 3 m Breite und  
3) c. 7200 lfd. Meter Gräben von 2 m Breite  
sollen  
**am Donnerstag, den 12. Novbr., Morgens 10 Uhr,**  
im Kragmann'schen Saalhause hierf. zur öffentlichen Ausverdingung gelangen.  
Die Bedingungen liegen vom Donnerstag, den 5. huj., ab in den Gasthäusern von Kragmann und Ritscher hierf. zur Einsicht aus, auch sind dieselben gegen Einzahlung von 1 Mark Copialien durch den Gemeindevorstand hierf. portofrei zu beziehen.  
Kirch-Steinbeck, d. 2. Novbr. 85.  
**Die Deputation.**  
Jeafen. Meyer. Schwabe.

**Dienstags und Freitags**  
werden, so weit der Vorrath reicht, im Thiergarten bei Fischer Nuge **Kleine Secht**, pr. Pfd. 35 Pf., verkauft.  
Ahrensburg, 4. November 1885.  
**Das Inspectorat.**

**Ein Wort an Alle,**  
welche Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch oder Russisch wirklich sprechen lernen wollen.  
Gratis und franco zu beziehen durch die  
**Rosenthal'sche Verlags-Handlung**  
in Leipzig.

à Loos nur eine Mark.

Hauptgew 25 000 Mk. Gold.

**Bekanntmachung!**

Dem Bankhause  
**Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3,**  
haben wir den General-Debit unserer  
**GROSSEN Gold- und Silber-Lotterie**

Preis pro Loos 1 Mk. (11 Loose 10 Mk.)  
**Ziehung am 11. und 12. November**

übertragen, an welches Loos-Gesuche unter Beifügung des Betrages zu richten sind.  
Das Central-Comité, i. V.:  
**Heinrich IX. Prinz Reuss.**  
Jeder Loosbestellung sind für Frankirung der Loosendung u. Gewinnliste 20 Pf. (für Einschreibensendung 40 Pf.) beizufügen.

**Gewinn-Plan.**

1	Hauptgewinn, eine goldene Säule	Werth 25 000 Mark.
1	Gewinn im Werthe v. 10 000 Mk.	
1	do. " do. " 5 000 "	
1	do. " do. " 4 000 "	
1	do. " do. " 3 000 "	
1	do. " do. " 2 000 "	
1	do. " do. " 1 000 "	
2	do. v. je 500 Mk. =	1 000 "
20	do. " " 100 " =	2 000 "
50	do. " " 50 " =	2 500 "
150	do. " " 30 " =	4 500 "
150	do. " " 20 " =	3 000 "
200	do. " " 10 " =	2 000 "
500	gold. Münz. à 20 " =	10 000 "
1000	silb. do. à 10 " =	10 000 "
1000	do. do. à 5 " =	5 000 "
3079	Gewinne im Gesamtwert v.	90 000 Mk.

3079 Gewinne.

Werth 90000 Mark.

**Manufacturwaaren-Handlung**

von **August Mosehuus, Ahrensburg.**

**Partie! Partie! Partie!**

Sieben sind eingetroffen:  
**Eine große Partie Damen-Tuch-Kleider à 5 1/2 Meter doppelte Breite, à 6 Mk. 50 Pf.,**  
welche Stoffe sich auch sehr gut zu Regenmänteln eignen; ferner empfehle ich  
**Damen-Winter-Mäntel,**  
sehr elegant und neuestes Facon von 12 bis 40 Mk.

Gesundheitlich besonders empfohlen i. d. Allgem. medicinischen Central-Zeitung



**Wiener Caffee-Surrogat**

Nach Vorschrift eines der ersten Wiener Restaurateure bereitet.  
Um einen Caffee herzustellen, wie solcher in Wien und einigen Böhmisches Bädern mit Vorliebe getrunken wird, mische man zu 2 bis 3 Theilen guter, frisch gemahlener Caffee-Bohnen 1 Theil von diesem Wiener Caffee-Surrogat; filtrire diese Mischung auf gewohnte Weise unter häufigem Aufguss von wenigem, aber stets kochendem Wasser.  
**Thilo & von Döhren, Wandersbeck.**  
Packete 100 Gramm 10 s, 200 Gramm 20 s, verkaufen alle bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen.

Im Verlage von **Greifner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**A f g h a n i s t a n**

und  
**seine Nachbarländer.**  
Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts.  
Nach den neuesten Quellen geschildert  
von  
**Dr. Hermann Roskoschky.**

Der Verfasser, den sein bekanntes großes Werk über das asiatische Rußland als berühmten Schilderer der jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Gegenden erscheinen läßt, schildert hier auf Grund der neuesten und besten Quellen in höchst anziehender Weise Afghanistan, das russische Turkmeneengebiet und die an Afghanistan grenzenden Teile Persiens und Indiens. Das mit ca. 200 Illustrationen (darunter viele zweifelhafte) und zahlreichen Detailkarten ausgestattete Werk erscheint in ca. 24 Lieferungen großen Formats zum Preise von  
**nur 60 Pfennig pro Lieferung**  
und wird vor Jahreschluß komplett vorliegen. In höchst effektvollem Prachtband wird das reich ausgestattete Werk höchstens 10 Mark pro Band kosten. Mit der Schlußlieferung erhalten die Abonnenten eine große, in Farben ausgeführte Karte von Afghanistan als Gratis-Beigabe.

**Albertus Magnus** bewährte u. approbirte, sympathische und natürliche ägyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh, 4 Bändchen 3 Mark. **Geheimnisse v. Berlin**, Berlins berühmte und berühmte Häuser, 2 dicke Bände, 3 Mark. **Bosco**, das Zauberkabinett, 2 Mark. **Rufenklänge**, aus Deutschlands Leierkasten (sehr humoristisch), 1 Mark. Zu beziehen von **R. Jacobs** Buchhandlung, Magdeburg.

Anfertigung von  
**Herren-Barderoben**  
unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig.  
Ahrensburg. **H. Peemöller.**

**Schul-Verständnißlisten**  
tägliche und monatliche, empfiehlt  
Ahrensburg. **G. Ziese.**

**Gänse-Verkegeln.**

Am Sonntag, den 8. November, Nachmittags 4 Uhr, und am Montag, den 9. November, von Nachmittags 2 Uhr an, lasse ich auf der Bahn des Herrn F. Schierhorn hier selbst  
**3 fette Gänse**  
verkegeln.  
Einsatz 25 Pf. Nachsatz 10 Pf.  
**NB.** Es wird mit kleinen Kugeln geworfen.  
Ahrensburg. **H. Schmidt.**

**Wohnungs-Veränderung.**

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am Donnerstag, den 5. ds. Mts. meine Wohnung nach der **Großen Straße**, in die bisher von dem Händler Hrn. Hasselmeier innegehabte Wohnung verlegen werde.  
Ahrensburg, 3. November 1885.  
Frau **Buhmann,**  
Distrikts-Gebamme.

Im vorigen Jahre ist bei meiner Abreise von Ahrensburg eine kleine Kiste mit Noten verloren gegangen. Sollte Jemand darüber Auskunft geben können, dann bitte es in der Expedition d. Bl. zu melden.  
**A. Schultze,**  
Theaterdirector.



**M ä h - Maschinen**  
verschied Systeme, unter Garantie,  
**Maschinen-Del** etc.  
empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**Guido Schmidt.**  
Ahrensburg, am Weinberg.

**Eine Karte.** An Alle, welche an den Folgen von Entzündung, Berstung der Manneskraft etc. leiden, endlich kostenfrei ein Rezept, das sie für sich dieses große Heilmittel wurde v. einem Wissenschaftler in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein adreßirtes Couvert an **Herrn Joseph L. Juman, Station D, New York City, U.S.A.**

**Verkehrsnachrichten.**  
Hamburg, den 3. November.  
Weizen fest. Angeboten 125-131 Pf. Holsteiner zu Mk. 152-160, 126-130 Pf. Mecklenburger zu Mk. 160-165, 127-130 Pf. Amerikaner zu Mk. ---  
Roggen fest. Angeboten Russischer zu Mk. 108-130, Amerikaner Western zu Mk. 140 bis 150, 124-127 Pf. Mecklenburger zu Mk. 145-150.  
Gerste still. Angeboten neue Holsteinsche und Mecklenburger zu Mk. 150-160, Saale und Oesterreichische zu Mk. 140-170.  
Hafer fest. Holsteiner zu Mk. 136-145, Mecklenburger zu Mk. 150-160, Böhmischer zu Mk. 135-145, Russischer zu Mk. 115-160 angeboten.  
Erbsen, Futter zu Mk. 136-145, Koch zu Mk. 175-190 offerirt.  
Mais, Donau zu Mk. ---, Amerikaner zu Mk. 100-105, La Plata zu Mk. 95-100 angeboten.  
Rüböl (roh) in Petroleumbarrel Mk. 46 Brief.  
Leinöl fest. Loko Mk. 49 Br.  
Petroleum fest. Loko Mk. 7.70 Br., Novbr. Dezbr. Mk. 7.70 Br.